

MEDIfuture 2019: Karrierestart und Mandelbärli

Bereits zum 13. Mal fand im November 2019 der MEDIfuture-Kongress im Stade de Suisse statt. Junge und angehende Ärztinnen und Ärzte werden hier über die Facetten des Arztberufes und Wege zu ihrem avisierten Karriereziel informiert. Die BEKAG hat sie gleich am Eingang mit einem Stand empfangen. Und doc.be hat ihnen am Kongresstag über die Schultern geblickt.

Text: Nicole Weber, Presse- und Informationsdienst (PID)
Fotos: Marco Zanoni, Keystone

MEDIfuture wird jährlich vom Verband Schweizerischer Assistenz- und Oberärztinnen und -ärzte (VSAO) und der Dienstleistungsorganisation MEDISERVICE VSAO-ASMAC veranstaltet, und der Kongress wird immer beliebter. Für die diesjährige Ausgabe im November 2019 waren alle rund 40 Standplätze schon Anfang Jahr vergeben, die 480 Plätze für Besucherinnen und Besucher Wochen im Voraus ausgebucht. Als sich die Türen am frühen Samstagmorgen öffnen, ist die Schlange beim Eingang lang. Bald scharen sich um alle Stände Menschen. Die BEKAG, gleich am Eingang positioniert, kommt kaum nach mit Verteilen ihrer Mandelbärli und weiterer Giveaways, u. a. Rucksäckli und die Broschüre «Ä Praxis, wo fägt!». Wer vom Trubel aufblickt, überblickt aus der Gstaad Lounge des «Stade de Suisse» das Spielfeld des amtierenden Schweizer Fussballmeisters, dem BSC Young Boys.

Die Besucherinnen und Besucher – eine neue Generation

doc.be hat sich unter den Gästen umgehört: Was motiviert die jungen Menschen, frühmorgens am Wochenende aus allen Ecken der Schweiz

anzureisen? Was erhoffen sie sich vom Tag? Zwei junge Männer aus Zürich, die gerade eingetroffen sind, können die Frage nicht auf Anhieb beantworten. Sie sind im vierten Studienjahr und haben noch keine Ahnung, in welche Richtung ihre Karrieren gehen soll: «Vielleicht finde ich hier erst einmal heraus, wie ich herausfinden kann, was ich machen möchte.» Sie sind sich aber einig, was ihnen wichtig ist: «Die Teilzeitstellen». Fast niemand in ihrem Studium habe noch Lust auf die traditionellen 60-Stunden-Wochen – «vor allem wenn man bedenkt, dass es zu wenige Ärzte gibt, ist das bemerkenswert: Wir haben weniger Ärzte, die weniger Stunden arbeiten wollen; wie das wohl aufgehen wird?»

Sensibilisiert für das Thema fällt auf, dass ein junger Mann mit seinem Kleinkind von Stand zu Stand schlendert. Und dass der Frauenanteil hoch ist. Gemäss Bundesamt für Statistik schliessen seit dem Jahr 2017 mehr Frauen als Männer ihr Medizinstudium in der Schweiz ab. Eine Besucherin aus Zürich bestätigt die ersten Eindrücke, dass die Arbeitsbedingungen für die junge Generation vermehrt in den Fokus rücken. Sie sitzt bereits an der Dissertation; neben praktischen Infos wie dem CV-Check sucht sie hier nach neuer Orientierung. Ihr habe das Arbeitsklima beim Chirurgie-Praktikum nicht zugesagt: Sie wolle später Familie und



BEKAG-Präsidentin Esther Hilfiker und die beiden Vizes Rainer Felber (l.) und François Moll tauschen sich mit einer interessierten Nachwuchsärztin aus. Der Ausschuss der Aerztesgesellschaft des Kantons Bern hat die Gäste des MEDfuture-Kongresses direkt am Eingang mit einem Stand empfangen.

Beruf vereinen können und hofft, Fachspezialitäten zu finden, «in denen man nicht einfach für eine Karriere abgeschrieben ist, wenn man ein Kind bekommen hat.» Hoffnungen setzt sie auf die Kinderchirurgie oder die Pädiatrie. Nicht alle sind so kritisch; eine Gruppe junger Frauen aus Lausanne hat noch gar keine Wünsche an die zukünftigen Arbeitgeber. Sie hoffen vor allem, überhaupt einen Praktikumsplatz zu finden. An MEDfuture wollen sie ihre Möglichkeiten kennenlernen und erfahren, was für die verschiedenen Stellen gefordert sei: Darüber werde man im Studium zu wenig informiert.

Die Vorträge – «Toitoittoi!»

Deswegen sollen hier zahlreiche Präsentationen dem Nachwuchs helfen, Klarheit über ihre Möglichkeiten zu gewinnen, vom Arbeitsalltag in der Praxis bis hin zu den Ärzten ohne Grenzen. Die Präsidentin des VSAO, Dr. med. Anja Zyska Cherix, begrüsst die Gäste auf Französisch und Deutsch. Die Veranstaltung finde zum 13. Mal statt, das solle aber kein Unglück bringen: «Toitoittoi, für diesen Tag und für die berufliche Zukunft!» Nach einem Appell für politisches Engagement – gerade jetzt, wo das Parlament jünger und weiblicher geworden sei, stosse man vielleicht auf offene Ohren – geht es über zur Karriereplanung. Für viele angehende Ärztinnen und Ärzte besonders interessant: Verschiedene Fachgesellschaften bekommen eine kurze Plattform, um sich zu empfehlen.

Unter ihnen ist Prof. Dr. med. Aristomenis Exadaktylos, wissenschaftlicher Sekretär der

BEKAG, als Vertreter der SGNOR (Schweizerische Gesellschaft für Notfall- und Rettungsmedizin) vor Ort. Nachdem er seine Fachgesellschaft kurz vorgestellt hat, wird er – als einziger der vielen Redner – in der Pause von Interessenten umringt. Es dauert lange, bis wir zu ihm durchdringen. Was man von ihm wissen wollte? Vor allem, welcher Facharzt und welche Weiterbildungen als Grundlage für die Notfallmedizin, die keinen eigenen Facharztstitel hat, am geeignetsten seien. Er empfehle die Allgemeine innere Medizin und Weiterbildungen in Kinderheilkunde, Gynäkologie und Geburtshilfe und Anästhesie. Und ein Praktikum im Ausland. «Wenn man immer nur in der Schweiz arbeitet, fehlt einem die Reflexion, was die Schweiz zu bieten hat.» Die wahrscheinlich qualitativ und infrastrukturell höchststehende Medizin in ganz Europa müsse man erst schätzen lernen.

Wie schon der Andrang nach seinem Vortrag zeigte, hat die SGNOR kein Nachwuchsproblem. Dennoch sei auch bei ihnen ein grosses Thema, dass der Beruf schwer mit dem Privatleben vereinbar sei. Notfalldienst im Spital sei das eine, da es dort planbare Schichten gibt; anders aber in der Praxis, wo der Notfalldienst eine zusätzliche Belastung zum Praxisalltag bedeutet: «Wenn ich nachts um drei aufstehe und zu Menschen, die ich nicht kenne, nach Hause fahre – dann ist da nicht nur die Müdigkeit, das ist auch psychischer Stress. Vor allem die Jungen schlafen schon vorher nicht gut, man ist aufgeregt, jederzeit kann das Telefon klingeln, und nachher schläft man auch nicht sofort wieder ein.» Er ist überzeugt, dass das kein Zukunftsmodell



Aus der grosszügigen Lounge des «Stade de Suisse» überblickt man das Spielfeld des amtierenden Schweizer Fussballmeisters BSC YB.

sein wird. «Es braucht individuelle Lösungen; grössere Zentren sind beispielsweise geeigneter als kleinere; vielleicht könnte man auch von den Spitälern aus Versorgungen machen oder aus der Prä-Klinik, aber strukturierter.» Es sei eine Aufgabe der Landespolitik, dafür zu sorgen, dass das sinnvoll und bezahlbar gelöst wird.

Die Stände – Fachsimpelei und BEKAG-Mandelbärli

Wer nicht den Vorträgen zuhört, tummelt sich an einem der rund 40 Stände, die um die Gunst des Nachwuchses werben. Stifte, USB-Sticks, Beruhigungstee oder Süssigkeiten werden verteilt; man kann VR-Brillen anziehen, technische Geräte begutachten, sich mit allen Fachspezialisten, Vertretern der Kantonsspitäler, Nachwuchs-, Jugend- und vielen weiteren Organisationen austauschen. Was erhoffen sich die Betreiber vom Tag? Zwei Vertreterinnen des Roten Kreuzes in Camouflage erklären, wie wichtig die Veranstaltung für sie ist: Das Ziel sei jeweils besonders, junge Frauen als Truppenärztinnen fürs «Medoff» zu gewinnen. Dafür muss man tauglich sein, darf aber nicht im aktiven Militärdienst sein, was die allermeisten jungen Männer ausschliesst. Engagierte junge Frauen seien deswegen wichtig; letztes Jahr habe es immerhin 36 neue Anmeldungen gegeben, was wohl nicht zuletzt MEDIfuture zu verdanken sei.

Auch Rainer Felber, Vizepräsident der BEKAG, der die Aerztesgesellschaft des Kantons Bern schon seit 10 Jahren an MEDIfuture vertritt, ist der Kongress wichtig: «Um zu hören, was die Jungen wollen,

den politischen Samen zu setzen und sie mitzunehmen.» Er habe an jedem Samstag, den er bis jetzt hier war, viel für seine politische Arbeit gelernt. Dem Eindruck, dass dem Nachwuchs die Vereinbarkeit von Familie und Beruf immer wichtiger werde, stimmt er zu. Vor einigen Jahren sei die Frage noch als Genderproblematik gesehen worden; «aber das ist es nicht, es ist ein Generationenphänomen!» An MEDIfuture wolle die BEKAG dieser jungen Generation gezielt bei der Berufsplanung helfen und sie gleichzeitig für ihre politische Rolle sensibilisieren: «Sie müssen sich bewusst sein, dass sie nie einfach nur Medizin machen können, sondern dass jeder ihrer Schritte auch politisch ist. Nutzen und Kosten ihrer Arbeit – jeder Franken, den sie ausgeben, hat einen politischen Aspekt.» Der Nachwuchs wisse meist gar nicht, wie die Ärzteschaft politisch organisiert ist. Wenn die jungen Ärztinnen und Ärzte später ein politisches Anliegen haben, sollen sie sich dank MEDIfuture an die BEKAG erinnern: «Das sind doch die mit dem Bären!»